Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 1

Artikel: Mein Himmel
Autor: Siebel, Johanna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662054

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen, die auch im Frühling ihre lärmenden Spiele treiben. Schnee fällt in Menge, als hätte es noch nie geschneit und als ob der Mangel vor Eintritt der bessern Jahreszeit schleunig gedeckt werden müßte.

Abends. Schon der Nachmittag zeigte ein anderes Gesicht. Der Himmel war blau, die Sonne leuchtete in alle Winkel, und die Vögel zwitscherten fröhlich. Unsere Gäste wollten nicht glauben, was ich vom Flockentanz und Sturmgeheul berichtete.

Den 18. März.

Heute vor einem Jahr fuhr ich nach Basel. Die Erinnerung stimmt mich so froh, daß ich gern dichten würde, allein ich kann nicht. Alle Verse, die ich empfinde und die zum Ausdruck drängen, poltern wie Kinder hinter einer hohen Bretterwand, die der Alltag derart festgenagelt hat, daß keines durchschlüpfen kann.

Den 19. März.

Eine echte Sonntagsfreude hatten wir beim Anblick der 2. Serie der Handzeichnungen alter Meister. Ich zähle dieses Werk zum Liebsten, was ich besitze. Die schönen Bilder schlagen eine Brücke zur Basler Kunstsammlung, regen Gedanken an, die mich während der Hausarbeit beschäftigen, kurz, geben mir das, was das Werk der Welt geben will.

Den 21. März.

In einem Heft der Archives héraldiques entdeckte ich einen hübschen Aufsatz über die reich verzierte Bonbonnière des Mr. de Muralt-de Brisac, dessen Sohn die Schwester meines Urgroßvaters geheiratet hatte und dessen Enkel zur Hochzeit meiner Eltern in seiner dreispännigen Equipage von Paris nach Zürich gekommen war. Als Brautgeschenk hatte er einen eleganten Fächer mitgebracht, den ich als Kind nie betrachten konnte, ohne beim Anblick der feinen Schäferbilder ans Dreigespann zu denken. Durch die Lektüre waren diese Erinnerungen wach geworden. Auch Robert Seidels interessante Broschüre über Georg Herwegh zauberte Bilder aus vergangenen Tagen hervor. Ich sah des Dichters sympathische Erscheinung wieder deutlich, gefolgt von seiner Gattin, die hinter ihrem gelblichen Crêpe de Chine-châle immer ein bißchen schwarzes Ungemach zu verbergen schien. Auch an die Tochter Ada erinnere ich mich noch. Sie trug meistens ein rotes Tuch, von dem sich die schwarzen Haare effektvoll abhoben. Wenn Herweghs des Weges kamen, blieb man stehen oder schaute ihnen verwundert nach; denn solche Dichterleute waren damals noch nichts Alltägliches.

(Schluß folgt.)

Mein Himmel.

Mir träumte, ich hätte verlassen
Die laute, dröhnende Welt
Und schritt' durch die goldenen Gassen
Vom himmlischen Sternenzelt.

Und wehte die Luft dort auch linder,
Wie reckten die Hände sich:
Wo du nicht warst und die Kinder,
War nicht der Himmel für mich.

Und rastlos durcheilten die Füße
Des Himmels selige Zier
Und suchten das Glück, das süße —
Daheim, bei den Kindern und dir.

Und als ich vom Traume erwachte
Und hört' einen trippelnden Lauf
Und sah ein Mündchen, das lachte,
Tat mir mein Himmel sich auf.

Johanna Siebel.

Kunstgriffe in der Kinderstube.

Von Dr. von Gneist.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

Das köstlichste und reinste Glück, das dem Menschen im reiferen Alter beschieden sein kann, wird liebenden Elternherzen in der trauten Stille der engen vier Wände der Kinderstube zuteil, wo sich vor ihren Augen das Wunder des Wachsens und Werdens der jungen Menschenknospen in seiner ganzen Lieblichkeit abspielt.

Wenn jedoch einerseits dies traute Familiennestchen eine Stätte heitersten, sonnigsten Friedens genannt werden kann, so dürfen wir uns anderseits auch nicht verhehlen, daß die Kinderstube für die Eltern auch zugleich eine Art Kampfplatz ist, auf dem sie oft genug heiße Kämpfe auszufechten haben. Gilt es doch hier, als ehrlicher Kämpe nicht bloß Wache zu stehen,